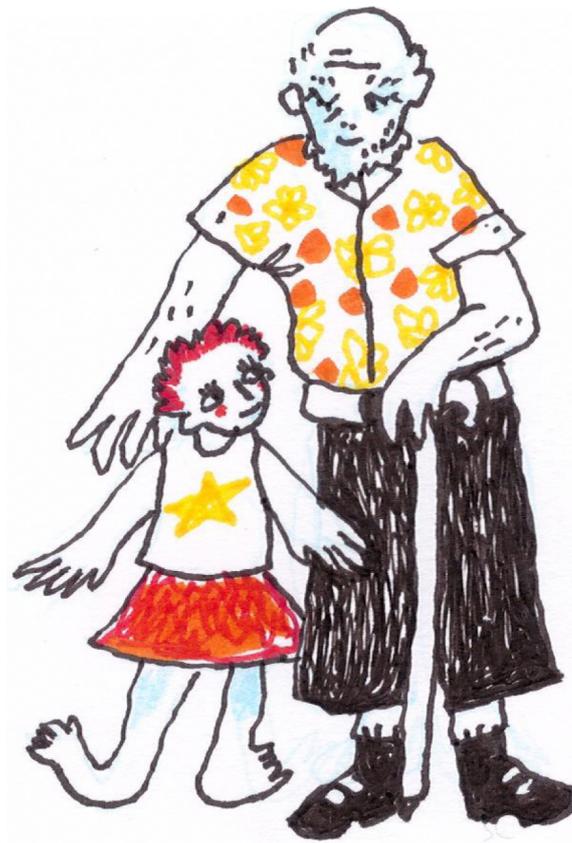


Tagebuch 2021



Ueli Seiler-Hugova

Editorial

Dieses Dokument enthält sämtliche Tagebücher von Ueli Seiler-Hugova welche im Jahr 2021 auf der Website www.schloessli-ins.ch veröffentlicht wurden.

Inhaltsverzeichnis

Tagebuch #124 (18. Januar)	3
Tagebuch #125 (20. März)	3
Tagebuch #126 (1. April)	5
Tagebuch #127 (14. Juli)	7
Tagebuch #128 (26. August)	10
Tagebuch #129 (29. September)	14
Tagebuch #130 (5. November)	17
Tagebuch #131 (10. November)	19
Tagebuch #132 (4. Dezember)	21

Impressum

Zeichnungen • Ronja Fankhauser (fankhauserronja@gmail.com)

Redaktion • Julian Seiler (julian.seiler@schloessli-ins.ch)

Tagebuch #124 (18. Januar)

Himmuheiladdonnerwätterkoronawinter, loh nid aus lo versuufe, verdrochne, erfrüüre, verhitze. Böim la umgheie u uschrisse, Tier la verrecke, Lüt lo infisziere, lo umcho im Chrieg u vor auem Ching u Müetere müesse blüete. Gits de nit da eine wo Ordng schafft? Üs wieder seit wies geit, wies gieng, we me wöuti. We me ändlich gsuch, wies geit, wem e Aues nid lot la ga zum verdonnere u verlottere u vercheibe. We me wieder, wie i dr Edda beschribe, nach äm Ragnarök, äm Wäutungergang, sich wieder uf äm Idafäud zur Götterdämmerig trufi u uferschtieng u neu afieng, nach däm Chaos. Jetzt ändlich Aues verschtieng, warum äs so cho isch. wies cho isch. Jetzt neu sich verschtieng u sich nümme uf ä Gring gieb. U mir wieder uf enang ä chli zue ging u lose würd, anstatt sich chratze u houe, sich strichle u müntschele, dr Anger lo si, wie när isch u akzeptiert, dass äs Angeri git aus me isch u doch reschpäcktiert im Angerschi.

I weiss nid was i söu, dass äs besser chöm wies isch. Muess mi dänk säuber besser mache, wes nume chli gieng, was schwär isch, aber z Einzige was veränderet die Wäut, die Kathaschtrofedonnerkoronawätterwäut. I muess mi säuber id Finger näh, säuber uferschta nach dere kathaschtrofale Kathaschtrofe. Was söu i ou mache, das äs besser wird? Edänk, mi säuber bim Gring näh u nid gäng die Angere.

Scho gseh nig wieder Frühelig wärde nach däm Koronawinter, nach däm Ragnarök. I freue mi uf d Blueme, wo trotz dr Cheuti dr Gring ufeschtrecke u blüie aus wärs, wie gäng, nie Winter gsi. I freue mi, dass Mönsche wieder Mönsche begägne u nid nume Haubmönsche, maskiert, dass me wider d Nase u Müüler gseht, gseht, wie die Müüler lächle u lache, liede u düre schnuufe, wie die Müüler atme u gränne, eim mit ganzem Gsicht aluege u lächle u lache u rede u liede u schmöcke u luege, e nang aluege, töif i d Ouge luege.

I freue mi uf ä Früelig nach däm Uwätterkoronawinter. Freue mi, we mir üs traffe im Früelig uf äre Bluemematte u verzeue vo früecher: Weisch no dä Korona Heilanddonnerwätterwinter, vo au däm Expertebrunz. Lö mers la si wies gsi isch. Hüt isch Hüt. U mir lige uf äre Bluemematte u verzeue u lache u strichle. Nümm chratze u bisse, nümm die verdonnerti Hitz u Cheuti u Maske. Jetz gseht me wider Müüler wo lache u lächle u liede u atme, wo verzeue u ässe. Nümm verdonnerti Hitz u Cheuti, sondern wärmendi Mitti, Wärmi vo Härz zu Härz. Mir si wieder binenang u mitenang. U Blueme, die lache u schtrahle u si. Dr Frühelig, dr Frühelig isch hie.

Tagebuch #125 (20. März)

Nun ist die Sonne über den Himmels-Äquator in die nördliche Hemisphäre gewandert. Voraussetzung, dass der Prozess zum Osterfest eingeläutet wird. Jetzt muss noch der Mond voll werden und dann Sonntag, dann ist Ostern. Wie jedes Jahr Ostern. Das zentrale Jahresfest. Alles andere ist Vorbereitung oder Nachklang. Es ist Erinnerungsfest und zugleich jedes Jahr Initiationsfest. Was im Jahre Dreiunddreissig passierte, passiert jedes Jahr: Es ist Auferstehungszeit. Durch den Tod hindurch zum höheren Leben. Das was vorher sterblich war, ist überwunden. Der Auferstehungsleib zeigte sich den Jüngern, zeigte sich ätherisch, wandelte durch Mauern und erhob sich an Auffahrt.

Das ist Ostern. Immer wieder. Gerade in der Natur. Hier vollzieht sich die Auferstehung jedes Jahr. Purpurne und grüne Knospen sprengen auf wie Explosionen. Durch die Mauern des harten Holzes. Purpur, rein rein, reinste aller Farben. Moralischer Gipfelpunkt des Tierkreises. Ende und Anfang, nun im Widder, dem zurückgebeugten Haupt. Kraft nach innen gesammelt. Pionierhaft für das ganze Jahr. Marsisch, willenshaft, prometheisch die Fackel in der Hand. Der Ichträger. Einziges was rein rein ist. Was aufersteht, was Mauern bricht. Grün: die Farbe inmitten des Regenbogens.



Die Farbe des Lebendigen, der Natur. Der auferstandene Christus erscheint Maria Magdalena in Grün. Grün als spirituelle Farbe.

So erleben wir aussergewöhnliche Menschen, die osternhaft sich überwandern, durch tödende Widerstände gegangen sind. Eigentliche Menschen. Denn erst das Geisteslicht und Geistesfeuer, das sie befreite von der materiellen Einengung, das sind Menschen im eigentlichen Sinne: Maria Magdalena, Paulus, Mani, Manichäer, Katharer, Templer, Hildegard von Bingen, Franziskus, Christian Rosenkruz, Paracelsus, Tycho Brahe, Lessing, Pestalozzi, Goethe, Novalis, Troxler, Rudolf Steiner, Simone Weil. Als Beispiele. Noch Unzählige, hier Ungenannte.

Von einer jungen Frau möchte ich noch erzählen. Sie hat, um den hundert Meter hohen Mammutbaum Luna zu schützen, über zwei Jahre auf einer sechzig Meter hohen Plattform ausgeharrt. Hat dabei gewaltige Wirbelstürme, Anfeindungen von korrupten Waldzerstörern mit Helikopter überlebt. Dieses Hindurchgehen durch tausend angstvolle Tode, durch die Verpuppung der Raupe und die Auferstehung durch den Schmetterling, darum Butterfly als Eigenname. Diese Frau hat in sich die Auferstehung erlebt. Ganz für sich, mit ihrem Verantwortungs-Ich, für ihre Freundin, die Luna. Ich habe dazu eine berndeutsche Geschichte geschrieben. Eine Ostergeschichte. Hier ist sie.

Julia Butterfly Hill, d Boumfrou.

Julia Butterfly Hill ha nig dür ihr Buech: „Die Botschaft der Baumfrau“ im Riemannverlag im Jahr 2000 kenne glehrt. Für mi isch sie i de letschte zwänzg Jahr die Frou i dr moderne Zyt, die mi am meischten beidruckt het. Wo nig kürzlech ds Buech wieder gläse ha, ha nig feschtgschteut, dass sie ou no hüt authentisch d Schicksausfrag vo dr Ärde am idringlichschte formuliert. Ohni Wenn und Aber isch sie verbunde mit der Natur, exemplarisch mit der Luna, däm hundert Meter höche Mammutbaum, wo sie uf sächzg Meter Höchi uf äre Plattform usgharrt het, bis sie mit dm korrupte Boumfäller-Konzärn ä Veribarig schriftlich troffe het, dass d Luna u Umgäbig gschützt blibt. Sie isch ersch nach 738 Täg wieder abe cho, dass isch am 18. Dezämber 1999 gsi, wo sie sicher isch gsi, dass ihre Boum nid gfäut wird.

D Julia isch Tochter vom e ne Prediger u het scho dört ärläbt was Bätte heisst. Ihre Bricht us dr Luna isch immer wieder üsserscht dramatisch, we si ä Schturmluft, mit

Räge unger Nuu het müesse überläbe, ohni ds wüsse ob sies überläbt. Da het sie immer wieder bättet. Sie het sich mit däm uraute Boum immer me exischtänziell verbunde. Het si Stamm u Escht lehre bchenne. Isch druf ume klätteret. Het au die Insekte u Vögu aus äs läbigs Biotop wahr gno.

Sie isch eigetlech per Zufau uf dä Boum cho u isch dört blibe u isch natürlich vom e ne ganze Team versorgt worde. Sie het uf däm Boum mit Radioschtazione gred. So isch me ufmerksam worde uf die Boum- u Naturschützerin. Zersch i dr Nächi, de i ganz Amerika u de ou i Übersee.

Si isch vo däm krimineue Konzärn beläschtigt worde, sig das mit Helikopter, Drohige, mit Chettisägine, sie hei dä Boum agsaget, um ihre Anscht ds mache. Si isch fasch erfrohre uf dere vier Quadratmeter grosse Blattform. Sie beschribt ds karge Ässe, die minimale hygienische Versorgig. Schtändig unger Druck, vo däm Boum abe ds cho, die Proteschtaktion ohni Ärfoug ufzhöre. Zum Teil ou vo de eigete Lüt.

U äs isch idrücklich wie sie dr Wiue het gha däm Boum tröi ds blibe. Für sie isch Natur heilig u lidet für sie, wem e ganzi Wäuder umhouzt u dr dür Schlammlavine uslöst, wo de ganzi Dörfer überschwemmt. Sie isch ä Expertin worde für ne nachhatigi Hautig mit dr Natur.

Ihre zwöit sich säuber gäbnige Name heisst Butterfly. Scho aus Ching siner immer wieder Schmätterlinge uf ihri Arme u uf ä Chopf gfluge. Dr Schmätterling wird äs wichtigs Symbou für si. Dr Schmätterling het sie Exischtänz dürs Roupedasin. D Roupe muess sich verpuppe, muess sie Exischtänz ufgä, muess dür ds Chaos ga, um eines Tags us däm Kokon use ds schlüpfe. Niemer cha ihre drbi häufe. Die Metamorphose wird äs wichtigs Motiv für Julia. Mi muess sich dür Liide u Schmärze zu me ne höhere Wäse verwandle. Das het si de ou gmacht. D Sterchi u d Liebi zur Schöpfig het sie exemplarisch bewise. Sie isch dreizwänzjährig uf dä Boum u isch dört obe über zwöi Jahr blibe. Aui die Ärläbnis schiuderet si i däm Buech. Ds Buech isch aber ou ä Expertise, wie me Umwäut muess schütze, äs Handbuch für hütigi Jugendlich i irne Zwänzgerjahr. Äs Buech für d Klimajugend.

Tagebuch #126 (1. April)

Im Rosenhofpark, in unserer Arena, an der Jurte, ist vom 30. März bis 23. April eine von der Künstlerin Cilgia Rageth gestaltete Ausstellung. Es ist eine partizipative Kunstinstitution über das „Nachdenken über das koloniale Erbe“. Informationen über die Kunstaussstellung: www.cilgiaragethkunst.ch

Es wird die Frage dokumentiert, wie z. B. auch die Schweiz, vordergründig keine Kolonialmacht, doch zu mindestens finanziell am Sklavenhandel beteiligt war. Natürlich waren auch Schweizersöldner in Afrika und verursachten unsägliches Leid unter den damaligen Afrikaner. Dazu war es bis ins letzte Jahrhundert üblich, dass man indigene Menschen nach Europa transportierte, um sie hier als Attraktion in Menschenzoos aus zu stellen. Dies alles aus einem rassistischen Bewusstsein, die in diesen gedemütigten Menschen eben nicht Menschen, wie wir Europäer sahen, sondern mindere Wesen, tierähnlich.

Ich kann mich noch entsinnen, wie wir als Kinder auf der Schützenmatte in Bern in ein Zelt mit Eintrittsgeld gebeten wurden, um die „dicke Berta“ an zu schauen. Das taten wir dann auch und waren erstaunt, wie dick so eine Frau werden konnte. Wir durften

sie sogar berühren, damit wir daran glaubten, dass sie echt war. Für mich war das einfach eine Attraktion. Kein Mitleid oder Frage, ob so eine Zurschaustellung redlich sei.

Dazu gehört die Tatsache, dass in der Goethe und Schillernation Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Juden als mindere Menschen zu Millionen umgebracht wurden. Die Bevölkerung nahm es „banal böse“, wie es Hannah Arendt formulierte, hin, weil es ja „nur“ Juden waren. Auch hier wieder das Vorurteil, eine bestimmte Menschengruppe, als nicht als vollwertige Menschen zu respektieren.

Als Pädagoge erlebte ich tausendfach, dass Kinder, die nicht das übliche formale Wissen, etwa in der Mathematik oder Sprache sich aneignen konnten, als Menschen zweiter oder dritter Klasse galten. Auch das ist Rassismus.

In der Flüchtlingsfrage wiederum diese Ausgrenzung, als wären diese durch Not geflüchteten Menschen nicht Brüder und Schwestern der Menschheit. Die Integration in unsere Gesellschaft wird oft durch behördlichen und politischen Druck verunmöglicht.

In der Frauenfrage liegt auch das alte Vorurteil, dass Frauen weniger wertvolle Mitarbeiterinnen sind und darum auch weniger zu verdienen haben.

Wir brauchen heute mehr denn je ein Bewusstsein, dass Menschen jeglicher Ethnien, oder geschlechtlicher Konstitution als Individualitäten zu respektieren sind. Jeder Mensch ist anders und erscheint uns oft auch fremd. Doch ist es unsere Aufgabe jeden Menschen versuchen in seinem „so sein wie er ist“ zu verstehen.

Rassismus ist die liebloseste Art einem Menschen zu begegnen. Der Rassist ist krank an der Lieblosigkeit jeglicher Kreatur. Auch den Tieren und Pflanzen gegenüber, überhaupt der Natur gegenüber.

Darum können wir eigentlich nur durch die Kunst sensibilisiert werden. Dies zeigt wiederum diese Ausstellung: Die Dokumentationen gehen unter die Haut, lassen einem erschauern und beschämen. Und wir sind plötzlich nicht mehr so sicher, ob wir ein Kulturvolk im echten Sinn sind. Noch viel gibt es zu tun, unser Kulturschatten in der Vergangenheit und Gegenwart auf zu bereiten. So lange wir das nicht tun, wuchert dieser Schatten oft unbewusst, kulturzerstörend.



Bald achtzig Jahre alt, habe ich selbst noch viel in mir, dass durch altes Gewohnheitsdenken Vorurteile birgt. Ich muss mein Bewusstsein noch schärfen. Der Menschlichkeit zuliebe.



Hoffnung habe ich aber, dass in vielen unserer Jugendlichen Menschen, die Offenheit da ist, den Mitmenschen im „so sein wie er ist“ zu respektieren.

Ich möchte allerdings nicht unsere Altvorderen wegen ihrem Unvermögen verurteilen. Da war oft einfach das Wachbewusstsein noch nicht da. Es geht darum, dass wir heute diese vergangene Schuld auf uns nehmen und sie verwandeln, verwandeln in Liebefähigkeit zum andern und zu sich selbst.

Wir sind im Schössli geehrt, eine solch eindrückliche Ausstellung Gastrecht zu geben.

In der Stiftung Seiler ist in den letzten Monaten und Wochen viel passiert. Ständig sind wir daran, unsere Häuser wohnlicher zu gestalten: Im Freyahof wurde eine neue Heizung mit Pellets installiert. Im Lilienhof ist die Wohnung im zweiten Stock Süd renoviert worden. Dort lebte ich Jahrzehnte mit meiner Familie. Kleinere Renovationen in fast allen Häusern, Auswechslung von Küchengeräten und Waschmaschinen.

Fabian, unser Hauswart verlässt uns Ende Juni. Bereits haben wir Markus als Nachfolger aus den vielen Bewerbungen ausgewählt. Seit ein paar Wochen arbeitet mit uns Michael als Architekt und Fachmann gegenüber von Renovationsarbeiten. Damit ist gewährleistet, dass wir unsere Häuser qualitativ und nachhaltig genug, weiter ausbauen.

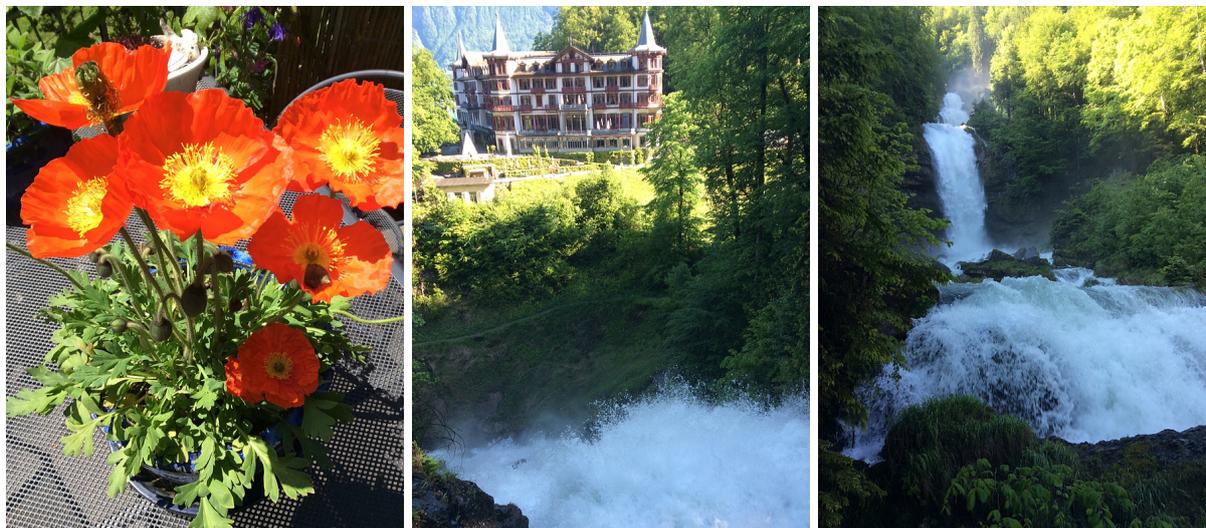
Nun blüht der Rosenhofpark wunderbar schon seit Wochen. Es öffnet sich wie jeden Frühling das Blumenwunder der Krokusse, der Tulpen, der Vergissmeinnicht, der Trommelschlägel, der Mandel- und Kirschblüten. Der Park unter der Verantwortung von Kamila wird jeden Frühling schöner, die Besucher sind entzückt von den paradiesischen Wegen unter ehrwürdigen Bäumen, neben blühenden Sträuchern vorbei, in die Arena mit Labyrinth und Tierkreisthrone. Wieder einmal ist die Arena Ort einer kulturellen Veranstaltung durch die Ausstellung von der Künstlerin Cilgia Rageth.

Tagebuch #127 (14. Juli)

2. bis 5. April: Über Ostern dreht Manuel Seiler mit einer fünfzehnköpfigen Crew seinen Film im Zusammenhang mit seiner Ausbildung an der Filmschule in Zürich. Er soll einmal im Kino Ins gezeigt werden.

Kamila und ich fahren ins Oberland in die Ferien. Auf dem Harder Kulm sehen wir in die Alpen und auf Unterseen zwischen dem Briener- und Thunersee. - Wir fahren ins Habkern Tal, wo einstmal, Ende des Krieges, Fritz Jean Begert (1907 – 1984) seine

Lombachschule hatte. Die Schule war reformpädagogisch interessant, vor allem wie er die Schüler*innen in Gruppenarbeit selbständig forschen liess. Im dortigen Heimatmuseum erfuhren viel über dieses verwunschene Tal. - Dann waren wir noch auf dem Niederhorn, wo noch Schnee lag und schauten ins Justistal, auf die Sichel und gegen die Hinterseite des Sigriswilergrats, der in meiner Kindheit mein Hausberg war.



10. Mai: Gespräch mit meiner Korrektorin für mein berndeutsches Buch im Weberverlag. Das Buch heisst „Wenn dr Himmu äm Horizont äs Müntschi git“. Es kommt anfangs September heraus. Ich werde am Schösslifest (11. September) daraus vorlesen.

21. Mai: Kamila und ich besuchen den Hof von Gorm Seiler ob Langnau. Wir sind begeistert, wie Gorm seinen Hof ausbaute, er seine Felder bewirtschaftet, er im sozialpädagogischen Zusammenhang ein Reich der nachhaltigen Ökologie aufbaut.

28. Mai: Kamila und ich schauen in der Kirche zu Ins die Pantomime eines portugiesischen Meisterkünstlers an.

6. bis 10. Juni: Kamila sind noch einmal im Berner Oberland in den Ferien. Wir wandern von Gwatt nach Thun durch Naturschutzgebiete und dem Schadaupark. – Dann sind wir noch im Giessbachhotel am Brienersee und bewundern das Naturschauspiels des tosenden Giessbachfall. Gegenüber des Hotels sehen wir am gegenüberliegenden Ufer des Brienersees Ebligen. Dort habe ich im Winter 62/63 im Rahmen meiner Ausbildung zum Primarlehrer die Gesamtschule (1. bis 9. Klasse) geleitet. Das war mein „Stansererlebnis“. Das Giessbachhotel ist von Franz Weber gerettet worden und ich war mit ihm dort wegen Umweltschutzfragen.

18. Juni: Jahresversammlung der drei Institutionen, Stiftung Seiler, Schössli Ins AG, Stiftung für Heimpädagogik. Die Präsentation der Rechnungen verlief gut, nicht zuletzt der hervorragenden Arbeit von Tom Grossenbacher als Buchhalter. – Am Abend trafen wir uns in Dotzigen im kulturellen Zentrum von Tom und Nell. Wir bewunderten den Garten, die Ausstellungsräume und genossen ein feines Nachtessen. Mit diesem Essen verabschiedeten wir uns von Fäbu, der fast vier Jahre unser Hauswart war. In dieser Zeit hat er in unserer Stiftung viel geholfen, alle die praktischen Aufgaben, gegenüber der Mieter zu bewältigen. Wir danken ihm für diese Zeit. Sein Nachfolger Markus war auch dabei. Wir freuen uns für die zukünftige Arbeit.

20. bis 25. Juni: 14 Bauernlehrlinge einer deutschen biodynamischen Ausbildung besuchen das Schlässli. Ich gebe ihnen Sternenkunde und Farbenlehre. Sie haben Bodenkunde und besuchen das Wallis und einen Gletscher. Dazu fahren sie zu biodynamischen Höfen und nach Dornach ans Goetheanum.



23. 24. Und 25, Juni: Die 6. Klasse der Inser Primarschule führen in der Arena im Rosenhofpark das Theaterstück Siegfries auf. Ihr Lehrer und Regisseur ist Nils. Er war einmal über 10 Jahre im Schlässli Klassenlehrer. Die Aufführungen waren eindrücklich, z. T. im Regen. Die Ambiance in der Arena, die Kinder mit ihren Chören einmalig. Ein echtes pädagogisches Projekt.

30. Juni: Der anthroposophische Carl Spitteler Zweig aus Liestal war zu Besuch. Es waren etwa zwölf Menschen, denen wir zum Mittagessen im Fenissaal einluden. Ich erzählte ihnen vom Schlässli und machte mit ihnen eine Führung durch unsere Häuser. Wir besuchten auch die Kräuterschule.



2. Juli: In der Arena im Rosenhofpark war das interne Mittsommer-Fest des Projektes InSich. Die musikalischen Beiträge von heimeigenen Mitglieder waren eindrücklich waren eindrücklich: Solo-Geigenkonzert einer Bewohnerin im Labyrinth, Rapperbeitrag eines Bewohners, Emanuels Musik-Band in Vollformation, fulminant und vielseitig mit den einzelnen Musikern.

6. Juli: Besuch von Hans Vet und Rita Hennik mit Harry Salman. Wir waren am Sonntag vorher bei ihnen in Moutier zu Besuch. Harry hatte dort einen Vortrag über Immunität. Wir zeigten Ihnen das Schlössli und Kamila organisierte ein schönes Essen mit Gespräche in unserer Wohnung. Sie waren stark beeindruckt vom Schlössli. Hans und Rita haben im Sinn ein zukünftiges Projekt zu realisieren. Es heisst „Eine Zukünftige Wohn- und Arbeitsgemeinschaft in der Natur in der Schweiz.“ Wir kannten die Initianten schon vom Haus Parzival im Berner Oberland.

7. Juli: Wir von der Stiftung Seiler unterzeichneten einen sieben Jahre dauernden Pachtvertrag des Jodellandes gegenüber des „Vereins Paradiesesgarten“. Schon werden kleine Gärten mit Gemüse und Heilkräuter angebaut. Wollschweine pflügen das Land um, Bäume werden gepflanzt.

Ändlech afa (Aphorismus)

Ändlech afa. Nach au däm Warte. I chas bau nid erwaarte, dass me ändlech afat. Mängisch rede sie nume drvo, was sie mieche, wes sis mieche. Aber würklech afa isch ne drwider. U was sie ou mache, si mache nüt. Die Höseler. Afa heisst Farb bekenne, für das wo me afat. Angscht ha adsfa het dr mit dstüe, dass me de gsiech, was sie mieche. Nid nume sürmle, was me miech, we mes miech. Ändlech afa.

Ändlech afa heisst, dass ds Warte äs Ändi het. Afa uds Ändi ghöre zäme. Am Ändi würd me de ufhöre. Ändlech ufhöre mit dem verchachelete Züg. Nid chönne ufhöre isch ds Gliche, wie nid chönne afa. Beides isch schwach i dr Sach. Bim Afa gsäch me was passiert, wem e würd afa. Bim vielleicht doch nid Ufhöre het me gäng no Hoffnig, äs chön besser wärde mit däm verchachelete Züg.

Nid chönne Afa u nid chönne Höre ghört dzäme. Beides isch müesam. Zum Verzwiffl müesam. Äs geit so nüd rächts i üsere Wäut. Ds Nidagfangnige uds Verchachelete nid la si, isch das, warum nüt rächts geit, was aber nid geit.

We fö ändlech die a, wo Öppis Rächts wei u höre die nid uf , wo ds Richtige wei? Immer wider afa, nid höre afa, ou wes schwierig isch, isch guet. Höre wes nid guet geit, isch ou guet. Me muess aber sofort wieder afa. De ds Afa het öppis Kraftvous, ds Höre het mit dr Weisheit ds tue. Ändlos afa het dr mit ds tüe, das Schöpfig no nid fertig isch. Dr Liebgott het zwar i siebe Täg agfange, aber no nüt fertig gmacht. Mir hei mit dr Schöpfig no nid äs mau ds Grächtem agfange. Äs git no viu ds tüe uf dere Wäut. Uf ä Liebgott ds warte, bis är witterfahrt, wär de grad ä chli ds biuig.

Auso, gö mer a ds Seck u fö mer ändlich a u höre ändlich uf mit au däm Glöu, wo üsi Waut kapput macht. „Macht kaputt was üs kapput macht“ heimer mau gseit u hei agfange Öppis adsfa, wo üs u aune guet tuet.

Tagebuch #128 (26. August)

Endlich, nach dem langen Regen doch noch Sommertage mit Sommerhitze. Gut für die Feigen und Zwetschgen im Park, gut für die Trauben auf unserem Balkon. Gut für die ganze Natur nach den Überschwemmungen. Das Gras auf der Arena grün wie selten im Sommer.

Politisch die Wiederübernahme der Taliban, einer rückschrittlichen Kultur, z.B. in Bezug auf Frauenrechte. Die zwanzig Jahre der westlichen Hilfe, das Milliarden kostete, konnte offensichtlich nicht überzeugen, das westliche Kultur die bessere Kultur ist. Der Westen kann auch mit Geld nicht überzeugen. Wie müsste das Angebot sein, dass es nachhaltig wirkt. Mahatma Gandhi hat es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeigt, dass es auch eigene kulturelle Ressourcen gibt die überzeugen. Doch wenn man das heutige Indien anschaut, dann ist wenig von Gandhis geistigem Erbe zu sehen.

Die ungelösten klimatischen und sozialen Probleme der Erde sind riesig. Es braucht noch Jahrhunderte an einzelnen bewussten Menschen, die ganzheitliche Konzepte entwerfen, um die Katastrophe des menschlichen und ökologischen Kollapses zu verhindern. Die Klimajugend macht es uns vor und gibt mir trotz Allem Mut für die Zukunft.

Im Schössli gibt es wieder nach der Lockerung der Corona Einschränkungen Leben in die kulturelle Tätigkeit:

10. Juli: Kamila und ich waren in der Ausstellung von Gianni Vasari in Biel. Die Freude des Wiedersehens war gross. Vor dreissig Jahren kaufte ich ihm ein schwarzweisses Bild der Holzdruck-Art „der Schrei“ ab. Nun sind seine Bilder wunderbar farbig. Eine Farbexplosion voller Freude.

Ende Juli waren Kamila und ich - nach einem Jahr Pause - in Tschechien. Wir trafen unsere Freunde und Freundinnen und liessen uns von der schrecklichen Zeit des Corona und der kreativen Überlebensstrategie berichten: Ein ehemaliges Studentenpaar, Iri und Marketa die ich an der Akademie für künstlerische Sozialpädagogik mitunterrichtet habe, inzwischen als Landwirt und als Kunsttherapeuten in Deutschland ausgebildet, leben wieder in Tschechien. Gerade haben sie ein Zwillingsspaar bekommen, zwei Buben. Iri zeigte uns den Hof des ehemaligen Bauernhofs der Grosseltern von Marketa. Schon ist der Hof modern ausgebaut. Ein grosser Pflanzblätz zeigt das praktische Können von Iri. Iri hat bereits in Tschechien eine Ausbildung für biodynamische Landwirte organisiert. Eine eigene Zeitschrift, wie er die biodynamische Arbeit in Tschechien vernetzt.

In Prag trafen wir den Direktor der Waldorfschule Jinonice und seine Frau. Sie zeigten uns den neuen Schulhausbau. Die ganze Schule mit den Werkstätten. Sie erzählten uns, wie sie in der Corona zeit, die Schüler konnten fast ein Jahr nicht in die Schule kommen. Für die Unterstufe kreierten sie eine Schachtel voller Materialien um doch noch – wenn auch zuhause – künstlerisch-handwerklich tätig zu sein. Die Schule organisierten ein schuleigenes Radio, ja sogar ein Fernsehstudium, um mit den Schüler*innen in Kontakt zu bleiben.

Wir trafen auch noch Martin, der in den Waldorfschulen regelmässige Bienenkure gibt. Die Stiftung für Heimpädagogik hat ihm auch finanziell geholfen.

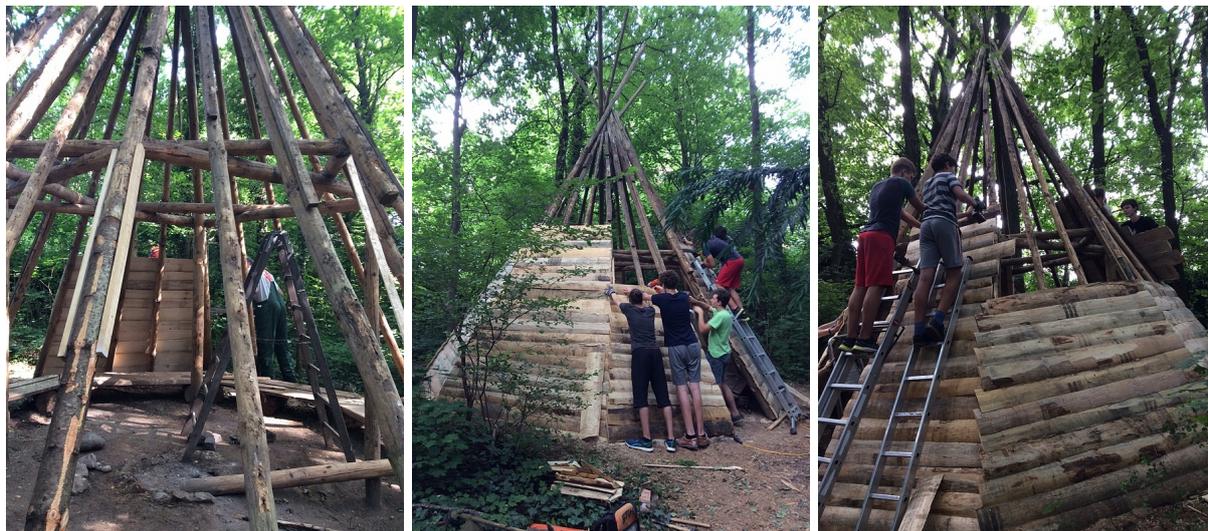
Wir besuchten auch noch die Verwandten von Kamila, Mutter, Vater, Bruder in Mähren. Dort übernachteten wir auch noch bei unseren Freunden Pavel und Pavlina. Pavel hat ja dort ein Holzhaus ganz selber nach alter Art mit Schindeldach gebaut. Eindrücklich. Dann fuhren wir noch ins Allgäu in Süddeutschland, besuchten die pittoreske Stadt Füssen.

Am 8. August gab es kurzfristig eine Clownerie und Akrobatik von unserem Künstlerpaar Ried und Gogo in der Arena. Mit hinreissendem Schalk und Können

unterhielten sie Klein und Gross. In den Kindergesichtern spiegelte sich die Freude, Phantasie und Erstaunen ob all dem Dargestellten. Am Abend zeigte Mats sein Können im Drudenhof. Er trat als Magier der Geräusche und Töne auf. Wunderbar was da alles gemischt wurde. Es wurden akustische Köstlichkeiten dargeboten. Eine Ohrenfreude.

Vom 11. bis am 17. August besuchten uns unter Leitung von Daniel, einem Partubicer Waldorflehrer etwa zwanzig Schüler*innen. Sie benutzten unsere Infrastruktur im Burgunderhof, Lilienhof und Treff. Sie erneuerten unser Holz Tipi fast ganz, mergelten den Weg in der Arena, halfen überall im Park mit Jäten und Rasenmähen, putzten den Naga-Teich und das Labyrinth. Sie machten auch Ausflüge auf die Stärenegg, auf die Petersinsel, nach La Tene und badeten in unseren Seen und in der Aare in Bern, machten eine Führung durch die Altstadt Bern. Wir staunten ob ihrer Schaffensfreude und Kraft, ihre Geschicktheit. Am letzten Abend buken sie Pizzas in unserem Pizzaofen, sangen mit Gitarrenbegleitung tschechische Lieder. So war der Aufenthalt der etwa Sechzehnjährigen ein grosses Geschenk an den Rosenhofpark. Das Geschenk wird nachhaltig in den nächsten Jahren wirken.

Das Wetter zeigt sich momentan von der sonnigen Seite. Kaum Regen. Die Feigen und Trauben können reifen.



Jetzt no ä bärndütschi Tägscht vo mir:

Ä Anthroposoph isch ou mängisch ä keine

Was isch de überhoubt ä Anthroposoph? Das isch ä Mönch wo Rudolf Steiners Gedanke über d Wäut u dr Mönch ä chli kennt. Auso ä Wäutsicht, wo dr Mönch umfassend beschribt i sire physische, ätherische seelische u geischtige Dimension. Dr Steiner erwitteret äm Goethe sie Naturerkenntnis u sini Dichtig, zum Bischpiu im Fouscht. Är erwitteret äm Schiller sie Schpiutrieb zwüsche Form- u Stofftrieb, i däm är seit, dass aui kuutureui Beschträbige dürkunschtet wärde müesse. Auso äs bruucht ä Erziehigskunscht, ä Gsundheitskunscht, ä Schtaatskunscht, ä Landwirtschaftskunscht, ä Wirtschaftskunscht. Dr Künschtler muess aber frei si. Ersch denn äntscheit öppis Neus u Kreativs.

Aber wie handelt de ä Anthroposoph? Är handelt immer u se me Ganze use. Sini Handlige si moralisch. Dr Steiner meint drzue: Nid nume us de Triebchräft, nid nid nume us dä gseuschftliche Norm use handle, sondern vor Auem us dr moralische Phantasie, us dr Intuition. Dr Pestalozzi hets no ilüchtender gseit: Dr Mönch isch ds Wärch vo dr Natur, är isch aber ou ds Wärch vo dr Gseuschft. Wen är aber wott ä Mönch si, de muess är ds Wärch vo sich säuber wärde.

Das Wort Anthroposoph bezeichnet ä Mönch, wo im umfassende Sinn mönchlich handelt. Mir gseh, dass isch ä Titu, unger däm chuum eine cha desume loufe. I säuber, wo mis Läbe lang Steiner gläse ha, würd mi nie Anthroposoph betitle. Das wäre de ds grossi Schue für mi.

Die wo sich Nichtanthroposophe nenne, zeige öppe kritisch uf die sogenannte Anthroposophe, um zeige was das für Karikature sige. Doch das sie äbe grad keni Anthroposophe. Sie si vielleicht, wes guet geit, Fasch-Anthroposophe. Doch ou bi ihne houerets, wie bi Angerne a dr Morau, äm Umwäutbewusstsiin, am Soziale, am gsung ässe, a dr Beziehigsfähigkeit. Äs mönchelet äbe überau ä chli u mängisch ou ä chli viu.

Dr Steiner isch nids Problem, äs sie die wo sich Anthroposophe nenne. Das chönnt me ou zue de Chrischte säge. Nid Bibu oder Christtus isch ds Problem, sondern die sich Chrischte nenne, au die Fundis u theologisch Intellektuee.

Die anthroposophischi Bewegig isch wäutwyt. Überau wo Waldorfschuele si, isch das äs Glück für d Ching. Mi isch nid im Schtress schnäu öppis z lehre. Mi überchunt Zyt drzue. U jedes Ching wird akzeptiert sigs nach Chrakter, Äntwickligsschtand oder Härkuft. - Die biodynamischi Landwirtschaft isch sit dr Begründig düre Steiner uf aune Kontinänte verträte. Hie gits Chüe mit Hörner. Dr Komposcht ihre Dünger. Ke Peschtizid. Dä biodynamische Wybure ihre Wy sig dr chüschtigscht. - Die anthroposophischi Medizin geit vom gsunge Mönch us u wott si Immunität schterche. - Die anthroposophischi Schtärbebegleitig zeigt ä Wäg über ä Tod use. - Dr anthroposophisch KünschtlerIn wott, dass jede u jedi zum Künschtler wird. - Die anthroposophisch Wirtschaftler wei, dass äs ä läbändige Usdusch git zwüsche dä Produzänte u Konsumänte. - Für ä Steiner si ou Schwärschtbehindert i vollwärtigi Mönche. Jedes Läbe het ä Sinn. Vielleicht si das ou Vorbereitig uf ä näs nächschts Läbe.

Eigentlich gits gar keini Anthroposophe i Reinkuutur. Sie si aues Stückwärk i dr richtige Richtig, aber no lang nid äm Ziu. Das si mer Aui. Schüsch luege mer doch uf aui üsi Problem. Mir si ds Problem. Aui üsi Uvoukomeheit mache üsi Ärde zu re

Kataschtrofe-Ärde. Gö mer i die richtigi Richtig. Aber mache mir üs nüt vor. Mir si no ganz am Afang vo dr Schöpfig. Doch jetzt müesse mir Mönsche das ohni Gott schaffe. Vielleicht mit ihm.

Tagebuch #129 (29. September)

Heute ist Michaeli, dem Schössli-Geburtstag. 68 Jahre ist es her, dass Müeti und Äetti mit uns Kindern das Schössli begründet haben. Das Schössli als Schössli-Schule gibt es nicht mehr. Doch sind wir schon im achten Jahr nach der Schliessung. Das „Neue Schössli“ lebt im gleichen Geist weiter. Doch anders. Die Schössli-Post 2021 berichtete darüber.



Dass das Schössli gerade an Michaeli begründet wurde ist Absicht. Es weist auf den Erzengel Michael hin, der seit 1879 regiert. Er regiert bis 2234. Rudolf Steiner beschreibt mit Michael das neue Bewusstsein. Es geht den immer grösser werdenden Materialismus zu überwinden. Den Materialismus nicht als Drache zu töten, sondern ihn zu spiritualisieren. Das war eigentlich die Hauptmotivation in Steiners Werk. Hundert Jahre nach Steiners Tod gibt es zwar schon viel spirituelle Kraft, die den Materialismus spiritualisieren wollen. Doch diese Kräfte sind immer noch viel zu schwach.

Steiner beschreibt die Geburt der Bewusstseinsseele auch schon früher: 1415 war auch zugleich die Geburt der Renaissance. Z. B. mit der Jungfrau von Orlean, mit Niklaus von der Flüe, mit Jan Hus, mit dem Dreigestirn Raffael, Leonardo und Michelangelo, mit Paracelsus und Kepler usw., fing es an, dass das Spirituelle über das eigene höhere Ich erfahren werden musste.

Was Pestalozzi vor mehr als zweihundert Jahren anthropologisch begründet hat, dass der Mensch erst Mensch wird, wenn er neben dem „Werk der Natur und dem Werk der Gesellschaft“ auch „Werk seiner selbst“ wird. Doch in der heutigen Welt leben die hedonistischen Trieb-Naturkräfte, die den Konsumismus antreiben, Viele übernehmen gerne die gesellschaftlichen Trend-Normen und unterwerfen sich dem Vater Staat gerne und nehmen in Kauf, wenn er dafür autoritär ihn knechtet. Der Bürokratismus überwuchert wie ein Krake die ganze Gesellschaft.



Schon bald achtzig Jahre alt, bin immer wieder erfreut, Menschen und Gruppen zu treffen, die weg wollen von dem Nur-Materialismus. Die Materie brauchen wir. Wir müssen ja mit beiden Beinen am Boden stehen. Doch soll sich die Materie

verlebendigen, wie es jeden Frühling die Pflanzenwelt macht. Die Materie bekommt durch das Geistige einen besonderen Glanz.



Am 11. September hatten wir ein sehr schönes Schlössli-Fest: Es kamen viele Menschen, darunter auch ehemalige Schüler*innen und Mitarbeiter*innen. Als Beispiel nenne ich Jenny, sie hiess damals Raussmüller und lebt heute in Kalifornien. Heute nennt sie sich Jo Wunderly. Sie ist Psychotherapeutin. Sie war Ende der Achtzigerjahre drei Jahre in meiner Klasse. Wir haben damals Klassen von der 10. Klasse bis in die Zwölfte geführt. Ich habe mit dieser Klasse Streckenwanderungen gemacht: Ins-Chur, Genf-Mont Ventou bis Arles. Von Meer zu Meerwanderung über den Appenin und Assisi nach Tarquinia. Sie sagte mir ganz klar, dass diese Jahre ihr das positive Fundament gab für ihr weiteres Leben. Ich staunte nur so, vor mir

eine reife Persönlichkeit zu begegnen, die sich selbst durch viele Hindernisse hindurch entwickelt hat. In ein solches Gesicht zu schauen und im Gespräch fest zu stellen, dass da jemand ist, der vielen Rätseln der Welt lebendig auf der Spur ist, war für mich ein Höhepunkt des Schlössli-Festes.

Ich konnte auch noch mein neues Berndeutschbuch „Wenn der Himmel dem Horizont äs Müntschi git.“, im Weberverlag erscheinen, präsentieren. Kinderspiele wurden organisiert, Geschichten erzählt und Musikbands spielten bis um 23 Uhr. Für das leibliche Wohl sorgte die Kunstwerkstatt, der Rosenhof und Insich-Projekt und ein Mitbring-Buffer. Ein Fest ohne Masken mit freudigen Gesichtern. Das Wetter zeigte sich von der schönsten Seite.



Hie füege nig no ne uveröffentlächi Gschicht us mim Läbe a. Wär das interessiert, cha das ja no läse.

Äm töifschte Punkt i mim Läbe luegt mi äs Buechli a über d Rosechrützer

Am vierte Juli Zwöitueusiguvierzäh chunts zum Ändi vo dr „Heimschule Schlössli Ins“, die Äetti u Mueti gründet het, wo nig fufedriisg Jahr gleitet ha. U nu zweuesiebzgi bi. A däm Tag isch Schuländi u d King u MitarbeiterInnen wärde ändgütig entlah, die inquisitorischi staatliche Schliessig vom Schlössli, wird Wirklichkeit. I säuber ha a dere Schlussfiir nid chönne teilnäh. I ha Huusverbot i d Schlösslihüser gha.

A däm Tag bi nig töif truurig nach Bärn gfare. Ds Wärk vom Schlössli, wo so viu Ching u Erwachsenigi hei über Jahrzähnte am Läbe erhaute, isch Gschicht worde. I bi verzweiflet gsi u ha natürlich ou nach däm gsuecht, was i säuber zu däm Ungergang ha bi treit.

I gah z Bärn i die anthroposophische Buechhandlig „Anthrovita“ a dr Marktgass. Wo nig über ä Buechertisch luege, luegt mi ganz intensiv äs purpurnigs Buechli a mit äm Titel: „Christian Rosenkreutz im dreizehnte Jahrhundert“ vo dr Französin u Architektin Isabelle Val de Flor. Uf äm Titelbiud isch äs Rosechrütz. I choufe, ohni überhopt iche zluege, das Buechli u ga a Bärplatz i ne Beiz u läse während Stunge ds ganze Buechli vo hundertzvierzg Site.

Scho i dr Ifüerig verzeut d Isabelle, dass ihre bi dr Forschig über ä Christian Rosekrütz im dryzähnte Jahrhundert vor auem zwöi Pärsönlichkeite äntscheidend ghufe hei: Dr Paul Alexis Ladame, gschorbe im Jahr Zwöituuusig u dr Robert Seiler, dr Äetti, gschorbe Zwöituuusigueis. Das het mi fasch umghoue: Was, dr Äetti isch Informant gsi für eini vo dä wichtigschte Frage innerhaub dr anthroposophische Wäut? Dr Äetti het mir nie dr vo brichtet.

U was verzeut de das Buechli? Viu! U die, wo das würklich interssiert, chöi jetzt witer läse. Am Schluss chame de gseh, was d Bedütig für mi isch gsi, am täufschte Punkt vo mim Läbe, grad uf ä nes settigs Buechli ds schtsosse. Bi nig gschtsosse oder zoge worde? I weiss äs nid.

Ds Grundmotiv vom Buechli si Vorträg vom Rudolf Steiner am siebenezwänzigschte u achtezwänzigschte Septämber Nünzehunderteuf i Neuchatel. Dört git dr Steiner ä ganz neuei Perpektive i Bezug uf d Rosekrützerbewegig: I dr zwöiti Heufti vom drizähnte Jahrhundert hei sich zwölf Verträter vo de atlantische u nachatlantische Kulturimpulse ä me ne Ort i Europa zäme da, um ä me ne Drizähnte, ä me ne Jüngling, au die Weisheit vo dr Mönchsheitgschicht lo ufznäh. Dä Jüngling het scho Erfarige gmacht i früechere Läbe, unger angerem zu Chrishti Zyt. So isch dä Jüngling zum Weisheitsträger vom ächte Chrischtetum worde. Das isch ä Vorinkarnatiom worde zum historische Christian Rosenkreutz. D Frag für Isabelle Val de Flor isch jetzt gsi, wo dä Ort isch vo dere Iweihig dür die zwölf Weise. Sie isch nid zletscht düre Ladame u äm Äetti uf das Kloschter „Gottstatt“ im hütige Orpund, öschtlich vo Biel, cho.

Sie zeigt ilüchtend, dass i däm gliche dryzähnte Jahrhundert, Katharer ufs Heftigschte vo dr Romchile si verfougt worde. Am sächzähnte März si unger dr Burg Montsegur zwöihundertfüfezwänzg Katharer verbrönnt worde. Si hei gseit, dass me se zwar cha verbrönne, aber i Siebehundert Jahr si sie wieder da. Einigi vo dene Katharer wo überläbt hei, si ids Seeland gflüchtet u hei sich de unger äm Schutz vom Graf Fenis u Nidau(1201 – 1258) hie agsidlet. Dä Jüngling chönti äs Ching gsi si vo Katharer i Südfrankrich. Ds Kloschter Gottstatt isch vom Graf Fenis u Nidau gründet worde.

Im zwöite Vortrag schiuderet dr Steiner d Rosechrützer. Sie verträte äs Chrischtetum, wo aui Religione drinn Platz hei. Die ächte Rosechrützer träte no hüt nid aus Organisation uf. Sie faue nid uf i dr Chleidig, no im Verhaute. Sie sie engagiert aus PflegerInne, LehrerInne, KünschtlerInne, LandwirtInne u ÄrztInne. Sie wei zur Gsundig vo dr Ärde u Mitmönsche bitrage. Ä Rosechrützer würd nie säge, är sig ä Rosechrützer.

Rosechrützer wird me, wem e vor äm Abgrund schteit u nümme weiss wies witer geit. Mi dere Art vo Todesärläbnis cha me i Verbindig cho mit dr geischtigi Wäut.

Das u no vii meh ha nig i däm Buechli gläse. Grad zur richtige Zyt. I ha de säuber no nid gwüsst, wies witer geit. Doch i bi de später vor dä läre Schlösslihüser gschtange u

ha gwartet, wär jetzt i die Hüser chunnt cho wohne. Hüt, nach mee aus siebe Jahr, hei mir äs nöis Schlössli mit über hunderfüfzg Mönsche u fasch vierzig Projekt. Was me id dr Schlössliposcht cha nacheläse. Dr Geist sit dr Gründig u dür Zyt vo dr Heimschuo läbt no hüt im Schlössli. Aber angersch.

Tagebuch #130 (5. November)

Ein ehemaliger Schüler erzählt:

Am 21.10.2021:

Lieber Ueli

Das ist aber schön das Schlössli hier im Facebook wieder zu sehen. Ich war 1971 für ein Jahr bei euch und ich mag mich sogar noch gut an Äetti und Müeti erinnern. Im Druidenhof durfte ich die Hauptrolle des Spartakus aufführen und ich hatte eine Lehrerin die den Familiennamen Gardi hatte. Ich spielte auch Querflöte bei euch und kannte gut den Musiklehrer Thomas Oechslin der auch bei euch unterrichtete.

Ja es war eine gute Zeit und euer Schulsystem hat mir sehr viel gebracht. Mittlerweile bin ich pensioniert und lebe schon 6 Jahre in Chang Mai Thailand.

Ich wünsche dir und deiner Familie viel Gesundheit und Freude 🙏🌸

Lieber Gruss Alain Tanner Jahrgang 55“

Ein paar Tage später:

Lieber Ueli

Warum ich hier gelandet bin hat verschiedene Gründe gehabt.

Nach dem Schlössli Jahr habe ich die Maler Lehre im Betrieb meines Vaters in Schaffhausen begonnen und nach 4 Jahren abgeschlossen. Da ich den Betrieb nicht übernehmen wollte, hatte ich anschliessend die Möglichkeit bei der Swissair als Maler und Lackierer in der Werft zu arbeiten, und schon dort die grosse Welt in den Ferien vergünstigt kennen zu lernen.

Doch die Arbeit war mir zu streng, und ich fühlte mich nach 3 Jahren nicht mehr Wohl, auch wegen den strengen Schichtarbeiten. Meine Mutter hatte als Cello Lehrerin einen Schüler der Purser bei Swissair war, und mir die Idee gab mich dort als Flight Attendant zu bewerben. Ich tat dies nach 3 Monaten Sprach Aufenthalt in London, und begann im Jahre 1984 diesen in dieser Zeit noch faszinierenden Beruf auszuüben.

Es war das Highlight meines Lebens so verschiedene Menschen, Persönlichkeiten und Kulturen kennen zu lernen, da wir ja sehr lange Aufenthalte überall auf dieser Welt hatten. Ich war bei der Swissair bis Dezember 2000 tätig.

Dann wollte ich eine Änderung und wanderte nach Brasilien aus, und begann eine Ausbildung an der Tourismus Fachschule in Rio de Janeiro als Reiseleiter und Eventmanager. Natürlich bereiste ich so mit Kunden (mehrheitlich Kuoni) das ganze

Land, und war zum Schluss zuständig für die Betreuung der Schweizer Medien und CH Fernsehen bei der Fußball WM 2014.

Dann war wiederum Zeit um nach Hause zu gehen, denn ich merkte, dass meine Eltern nicht mehr so lange leben werden, denn sie waren schon recht alt.

Ich wollte in ihrer Nähe sein, und arbeitete zum Schluss am Flughafen Zürich im VIP und Lounge Zentrum der Swiss für die nächsten 6 Jahre. Da ich nach dem Tod meiner Eltern nichts mehr zu tun hatte in der Schweiz, und auch keine Kinder und Geschwister hatte, musste ich einfach weg.

Ich habe eine sehr liebe Partnerin hier in Thailand kennen gelernt, und wir haben uns ein schönes Haus gekauft und leben glücklich zusammen im Norden Thailands. Wir sind viel in Asien herumgereist, natürlich für Ferien in die Schweiz gekommen, ausser jetzt wegen dem Virus ist das Reisen auf Eis gelegt, ausser innerhalb des schönen Landes wo es soviel zu entdecken gibt.



Alain und seine Partnerin Mel

Ja dies ist ein kurzer zusammen Schnitt meines Lebens.

Ich habe mit Bedauern gelesen, dass der Schulbetrieb im Schössli 2014 eingestellt wurde. Neid, Macht und Missgunst verdirbt vieles, und ich hoffe doch, dass die jetzige Lösung ein gutes Resultat ist. Vielleicht kommt irgendwann doch wieder eine so tolle Schule wieder zum Leben, denn es war für die meisten doch eine recht gute Hilfe für ihr Leben.

Ich wünsche dir alles Gute für die Zukunft und grüsse dich freundlich aus der Ferne

Alain

De no ne Bärndütschaphorismus vo mir:

Giessbachfälle faue u faue, das isch zfride

Giessbachfälle faue u faue, faue u schprütze, donnere u toose, gischte u schuume. Vo Fau zu Fau, achtzähmau, immer wieder. Äs hört nid uf, mi ghörts düruf, mi ghörts dürab, dr ganz Tag, u Nacht drzue, äs isch nie gnue. Mi gsehts u ghörts, die wyssi Schlange, wie si schlänglet. Wo chunnt äs här, das Urtier z ruusche? Vom Himmu dänk u Bärge obe, nach unge u het ke Rue. Doch einisch isch äs z fride. Erscht im See het äs ihre Fride.

Das Schouschpiu mahnet üs a ds Läbe: Mir faue, faue, faue. Die Schwärchraft, mir si ihr verfaue. Täglech kämpfe mir ihre ägäge. So wie dr Wiudbach schuumet gäge au Widerschtänd u ufbegährt, so kämpfe mir üs dür ds Läbe. Äs lat üs ke Rue. Immer wieder geits dürab, mir chöis nid ufha. Das isch dr Prys, dass mir chöi läbe i däm Lyb. Dä Lyb isch däm Dürab verfaue, bis är i ds Grab faut u faut u faut.. U mängisch sehne mir üs nach däm Kämpfe, nach Rue, wo mir im Fride.

Doch hei mir i üsem Läbe, no meh aus nume üse Liib zum läbe. I üsem Liib hei mir die Chraft zur Ufrichti, wo sich stemmt gäge das Ache. D Liechti, si git üs die Chraft nach Obe. Drum si mir de Pflanze verwandt, die sueche ds Obe. Sunnewärts, d Sunne git üs d Liechti. So chöi mir ufrächt ga, dä ufrächt Gang, dä erscht macht üs zum Mönschegang. Doch beides bruuchts, die Liechti u die Schwäri. Bringe mir sie ids Glichwicht. Ohni d Schwäri kei Liechti. Ohni Liechti kei Schwäri. Drum hei mer mängisch ou Friede.

Mir hei aber no ne Seu. Ou die erläbt das Faue u das Stige. Sie zieht üs gäge Abe u doch de Aube wieder gäge Ueche. Himmuhochjuchzend, zue Tode betruebt. Die Schlange i üs schlänglet nid nume gäge abe, doch mängisch gottfridschutz ou nach ueche. Mir bruuche das Liide, dass mer wieder wüsse was Freue isch. Dr Schmärz ghört zum Läbe. Doch glichsam die Luscht. Mit wärde mit Luscht erzügt, mit Schmärze gebore. So isch ds Läbe. Das isch z fride.

Wie isch das mit üsem Geischt, mit üsem Ig? Het das ou das Ufe u das Abe? Äs säuber isch frei vo dere Chraft nach Abe. Doch äs säuber faut i üse Liib, i ds Läbige u i üsi Seu. Wo aus dra sich äntwickle wott, chraftvou aus gstautet, bringt Neus uf d Wäut, wott se besser mache. We üse Liib sie Ufgab het gmacht, im Grab si Rue fingt, de stigt üses Ig wieder dankbar gäge ufe. U nume wäge däm Ufe u Abe chame witter cho. Ds Ig bruucht de jetzt äs zytli Rue, bis ds Ig planget wieder nach Abe. Doch Aues im Friede.

Die Giessbachfäu, si faue u faue. Doch das Faue git üs ou d Chraft nache Ueche. Die Chraft, das Donnere u Toose isch mächtig u mahnet üs ä ds Läbe. Mir Wandere dä Fäu ds Düruf u ds Dürab. Lö üs vom Gischt vernäble u befüechte. Die Chraft vo de ne Fäu git üs Chraft für ds Läbe. Äs isch Läbe i däm Toose, Tag u Nacht. Mir schlafe u wache, u eis isch sicher, de Wiudbach tooset u ruschet. Das Wunger, die Chraft isch einzig u tröschtlech, Natur het si Macht. Mi gschpürt au die Elementarchräft, wie si scharwänzle u tanze. Mi cha fasch nid gnue dr vo verzeue, verzeue vom Faue u Faue. Lö mers im Friede.

Tagebuch #131 (10. November)

Vor einer Woche haben wir den 37. Geburtstag und 7 Jahre Arbeit von Tom Grossenbacher im Schössli Ins gefeiert. Kamila hat in den Fenissaal eingeladen. Wir



feierten im engsten Kreis der Stiftung: Tom, Kamila, Markus, Michael und ich. Julian gehört auch dazu. Doch er ist im Zivildienst im Tessin und baut Trockenmauern.

Zuerst gab es ein alkoholfreier Cocktail zum Anstossen und wunderbare Häppchen. Dann sagte ich etwas zum Fenissaal. Die Bilder sind sinnbildlich für unsere geistigen Quellen. Dann setzten wir uns an den Tisch und genossen Raclette mit Kartoffeln und vielen Leckerbissen. Die sieben Jahre Arbeit von Tom in der Stiftung liessen wir Revue passieren. Tom führte die Administration der Stiftung aus dem Chaos der Schösslischulschliessung im Jahre 2014. Vieles Schwierige, Kuriose und Schöne der Mieter*innen, die kamen und gingen, wurden

einander erzählt. Da war stets der ruhende Pol Tom mit seiner Korrektheit und Fachwissen, der die z. T. emotionalen Probleme in sachliche Lösungen führte. Über hundert Mietverträge werden ständig angepasst. Diese Mietverträge, die fair mit den Mietern ausgehandelt werden, sind Grundlage für das gute Einvernehmen. Probleme sind da, die in der wöchentlichen Bürositzung erörtert werden. Tom kann sie kunstfertig schriftlich formulieren und so die Grundlage geben, dass wir exakt wissen, was wir abgemacht haben. Die Arbeitsweise in der Bürositzung ist offen. Stets suchen wir nach einer Lösung, bei dem alle dahinterstehen können.



Tom hat die Übersicht in der Administration und den Finanzen: Fragen kann er oft aus dem Gedächtnis beantworten, oder greift zielsicher zu Unterlagen. Seine Arbeit koordiniert er selbst. Er ist sein eigener Herr und Meister. Wir wissen, dass Tom ausserhalb der Arbeit mit seiner Familie und seinen Freunden sehr unternehmungslustig ist und das Leben liebt. Das ist gut so. Obwohl er mit Haut und Haar die Administration und die Finanzen selbstverantwortlich führt, er hat noch ein anderes Leben ausserhalb des Schösslis. Das ist gut so.



Für unsere Stiftung, aber vor allem auch für mich selbst, ist Tom ein Glücksfall. Er bildet in einem gewissen Sinne das Zentrum der Stiftung. Glücksfall auch deswegen, weil wir uns in unserer Arbeit als Freunde begegnen. Es ist uns wichtig, dass es dem andern gut geht, dass wir Teilnehmen am Andern, sich aber auch gegenseitig freilassen.

Wir danken Tom für die sieben Jahre Arbeit. Nach dem Essen sagte er uns aber auch, dass er genau so dankbar ist bei uns in der Stiftung arbeiten zu können.

De no ä Aphorismus vo mir:

Vögu

Wäuder u Matte Wäuder u Matte Wäuder u Matte Wäuder u Matte Wäuder u Matte

Vögu u Vogu flüge am Himmu. Si flüge u flüge u wei nümme höre.

Si erkunde die Luft mit ihrem Fäderchleid so liecht. Sie si so

liecht u gheie nid abe. Sie gleite dür d Luft aus wäres Schiff.

I freue mi ds luege, die luftige Vögu. Mängisch ällei u mängisch im Schwarm.

Was macht se so liecht, die Himmusviecher? D Schwärchraft usheble, das isch ihri Chraft. Sie gniesse die Freiheit, ohni Schwäri ds flüge.

U mängisch träume nig u flüge wie d Vögu. U luege uf Matte u Wäuder vo obe. Äs geit das Flüge, i bi ja im Troum. De weis ig was d Vögu so füele u danke. Die Wäut ohni Schwärchraft muess schön si vo Obe.

Die Fögu si fäckle u flüge u flüge. Sie luftig u himmlisch, chas chum verzeue. Im Himmu scho si u doch im Läbe, das isch ihri Kunscht. Si himmlisch, die Viecher, i gseh se flüge, vo wyt furt drhär hiehäre.

We d Ärdeschwäri di drückt gäge Bode, de tröum doch vom Himmu u sig ä Vogu!

Tagebuch #132 (4. Dezember)

„Wir leben in der Zukunft“ dieser Satz tönte heute frühmorgens nach meinem Aufwachen in meinen Ohren. Was soll das? Ich liege danach lange wach und rätselte an diesem Satz herum. Ja, unsere Jugend schreit es in den Strassen: „Lasst uns die Zukunft nicht kaputt machen“. Es ist ihre Zukunft. Sie leben in der Zukunft.



Ich alter weisse Mann, bald achzigjährig, habe ich noch eine Zukunft? Und geht es überhaupt um meine Zukunft? Ich denke kaum. Die Zukunft beginnt aber immer gleich jetzt, jetzt, jetzt.

Wenn ich in die Augen kleiner Kinder sehe, dann sehe ich Zukunft. Und in ihren Augen glänzt noch das Vorgeburtliche. Es ist Adventszeit.

Bald ist Weihnachten. Der Mythos der Geburt Jesu, seit über zweitausend Jahre lebendig zeigt Zukunft. Und diese Geburt wird auch gewürdigt durch die Naturburschen der Hirten und den Kulturträgern der Könige. Das Kind der „sixtinischen Maria“ von Raffael, wird von der Urmutter, der neuen Eva, Ave Maria, aus der geistigen Welt auf die Erde getragen. Im Gesicht des Jesusknaben steht seine Erdenaufgabe geschrieben. Mit Christus hat die neue Zukunft begonnen: Von jetzt an sollen sich alle Menschen als Brüder und Schwestern verbinden, jenseits von genetischen Merkmalen. Das war der Anfang der Zukunft. Doch wie wenig weit wir damit heute sind, ist auch eine Tatsache.

Heute ist Samstag, Shabbat, Saturday, Saturnstag. Das uralte Prinzip, der Weltenanfang wird gefeiert. Mit Rudolf Steiner fängt die Menschheitsevolution auf dem alten Saturn an, für die jüdische Kultur bei der Erschaffung der Erde in sieben Tagen. Dann das Paradies. Dann das Drama am Apfelbaum der Erkenntnis. Die Schlange war dabei. Das Böse gehört zur Erkenntnis. Doch der Mensch ist nur frei, wenn er auch das Böse tun kann. Der Brudermord von Kain zeigt diese Möglichkeit. Das steht im Alten Testament. Das ist Saturnzeit. Die Elemente des Alten Saturns ist die Wärme. Die Wärme und sonst nichts. Doch die Wärme ist prometheisches Feuer, ist Zukunft. Der Uranfang ist Wärme.

müesse z regle. Drum geit nüt i dr Wäut, wiu Aui Angscht hei , we mir lö la ga, vo däm Schtaat, wo Aues nid wott la ga, was für üs häre gieng. D Freiheit isch äs Wagnis, wius neu isch u andersch u eim nid lot la schta, wo me nisch. Vatter u Mueter, Schtaat u Chile, la üs la ga, dört wos häre zieleet, wo mer gö, wo mer scho si. Lö mer la ga vo däm Schtaat u dere Chile, Vatter u Mueter, müess mer la si. Wei jung jetzt ga, wos härezielet. I weiss äs isch äs Wagnis, wem er lö la ga. Doch chöi mer nid höre, wo mer scho si, wem er nid los la, was üs het. Vatter u Mueter löt üs la ga, schüsch änderet nüt i dere Wäut u Aues blibt schta, we dr üs nid löt la ga. So gö mir doch hurtig, rebeuisch u chlüpfig, ou we dir nid weit. Mir wei jetzt dört häre wo mer scho si. ÄS GEIT.